

**Predigt zur Einführung in die 5. Pfarrstelle des Landeskirchenamt:
(Beauftragter für den interreligiösen Dialog – vornehmlich mit dem Islam)**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

„Welche Visitenkarte werden Sie denn überreichen, wenn Sie mit Vertretern anderer Religionen zu tun haben?“ So fragte mich ein Islambeauftragter nach meiner Berufung in das Dezernat und Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung. Dahinter standen als Frage: Geht das – Islambeauftragter in einem Amt für Mission? Dialog und Mission - Schließt sich das nicht gegenseitig aus? Werden sich Vertreter anderer Religionen nicht irritiert bis ablehnend zeigen?

Heute Vormittag hat ein Teil von uns zu diesem Thema schon zwei Vorträge gehört und es wurde intensiv diskutiert. Jetzt aber muss **ich** Stellung beziehen. Eine solche Einführungs predigt ist ja immer auch eine Art Grundsatz erklärung. Es geht grundsätzlich um die Arbeit, mit der ich beauftragt bin.

Also: Mission, das bedeutet erst einmal: Es geht um einen Auftrag, um eine Sendung. Die Frage nach Mission heißt also: Was ist unser Auftrag in der Welt? Noch einfacher: „**Was sollen wir tun?**“ Eine für mich grundlegende Antwort sehe ich in dem Vers aus dem Buch des Propheten Micha, der auf den Einladungen abgedruckt ist:

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was GOTT von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“ (Micha 6,8)

Drei Forderungen sind es also, die meines Erachtens den göttlichen Auftrag - die Mission - im Hinblick auf den interreligiösen Dialog ausmachen:

Auftrag Nummer 1: „Gottes Wort halten“

Oft wird dies so ausgelegt, dass man sich an Gottes Gebote halten soll, dass man Gottes Gebote befolgen soll. Das steht hier aber nicht.

Der Text ist von seinem Kontext sogar eher eine Kritik gegen jegliche rein äußerliche Befolgung von Geboten, kritisch gegen Gottesdienst, Opfer, äußerliche Gebetshaltungen, die dem Inneren nicht entsprechen. Deshalb deute ich diesen Satz anders: Wenn wir sagen, jemand hat sein Wort gehalten, dann meint das: er hat sein Versprechen gehalten. „Gottes Wort halten“ – so verstehe ich diese erste Forderung heißt: **Wir** sollen **Gottes** Versprechen halten. **Wir** sind dafür verantwortlich, dass es in dieser Welt gerechter und friedlicher zugeht Denn, Gerechtigkeit und Frieden, das sind Gottes Versprechen für diese Welt. Damit kommen wir auch dem hebräischen Originaltext ganz nahe: Da steht nämlich wörtlich: Du sollst das

Recht halten bzw. anderen zu ihrem Recht verhelfen. Für den interreligiösen Dialog heißt das: Es ist Gottes Auftrag, die Gläubigen der anderen Religion, ja, diese andere Religion selbst - zu ihrem Recht zu verhelfen. Es heißt, alles dafür zu tun, mit ihnen in Frieden zusammenzuleben und sich für Frieden in der Welt zu einzusetzen.

Auftrag Nummer 2: „Liebe üben“

Das erinnert an das Doppelgebot der Liebe: Du sollst Gott lieben und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Und man mag ergänzen: Du sollst Deine Feinde lieben. Das ist nicht selbstverständlich, gerade wenn es um das Miteinander der Religionen geht. Und besonders schwierig wird es, wenn sich das Religiöse mit dem Politischen mischt. Ein Beispiel! Heute am 14. Mai jährt sich zum 70. Mal die Staatsgründung Israels. Was für die einen ein Grund der Hoffnung ist, ist für andere mit Leiden und Schmerz verbunden, und das Politische hat dabei Auswirkungen auf das Religiöse und umgekehrt.

Liebe zu üben, die Gläubigen einer anderen Religion zu lieben, das ist nicht selbstverständlich. Eher ist es so, wie es Jonathan Swift, der Autor von Gullivers Reisen ausgedrückt hat: „Wir haben gerade genug Religion, uns einander zu hassen, aber nicht genug, um uns zu lieben.“

Diesen Zustand sollten wir überwinden. Der Hass ist kein Zeichen von viel und guter Religion, sondern die Liebe wäre ein Zeichen dafür, dass wir wirklich unsere Religion leben.

Liebe üben, ist anspruchsvoll, aber nicht unmöglich. Liebe heißt, einander zu sagen: „Gut, dass Du da bist.“ Eine solche Liebe wächst vielmehr in den Beziehungen zwischen Menschen. Daher ist es notwendig, dass **wir**, die Vertreterinnen und Vertreter der verschiedenen Religionen, im Gespräch miteinander sind und bleiben.

Forderung 3: „demütig sein vor deinem Gott“

Der Unterschied zwischen Gott und dem Menschen sollte auch im interreligiösen Dialog uns immer bewusst bleiben. Gott ist größer, als wir ihn uns vorstellen. Er übersteigt alles unsere Gedanken und Vorstellungen. Im Ruhrpott heißt das so: „gegenüber Gott immer schön den Ball flach halten!“

Für den interreligiösen Dialog bedeutet das: Alles, was wir über Gott sagen, ist immer vorläufig und begrenzt. Wir sollten daher sehr vorsichtig sein, wenn wir Aussagen über andere Religionen und ihre Gottesvorstellungen machen. Nicht allgemein von Religion zu reden, sondern vielmehr **von sich selbst**, von **seinem** Glauben, **seinen** Erfahrungen mit Gott. Darauf kommt es an.

Zusammengefasst noch einmal: Ich sehe meine Aufgabe, meine Mission, darin:

1. Daran zu arbeiten, dass Gottes Versprechen an die Welt wahr werden
2. die Religion so zu stärken, dass wir genug Religion haben, um uns zu lieben, statt uns zu hassen
3. den Ball flach halten, wenn wir von Gott reden

Noch ein letzter Satz: Was ich gesagt habe, das ist **mein** Verständnis davon, wie Mission und interreligiöser Dialog zusammengehören. Der Vers aus dem Buch des Propheten Micha richtet sich aber ganz allgemein an jeden Menschen. Ich würde mich freuen, wenn auch andere, auch meine Gesprächspartner aus anderen Religionen, sich darauf einlassen könnten.

Amen.